Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue englische Dichter.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

kleiner Localblätter, die Verfasser von Monographien einzelner Städte, Burgen, Klöster u. s. w. die Märchen und Sagen ihrer Gegend ins Auge faßten. Das ist eine Aufgabe, deren Lösung auch dem weniger Begabten nicht schwer fällt, und die dabei doch so lohnend ist. Freilich ist für solche Sammlungen eine gemeinsame Redaction nach festem und verständigem Plan nöthig. Sollte es in Deutschland nicht möglich sein, einen Redacteur und Verleger für ein so interessantes und bedeutendes Werk zu gewinnen, wie eine Sammlung deutscher Volksmärchen aus allen Landschaften ist?

Neue englische Dichter.

William Smith.

Wir berichteten vor einiger Zeit (1851 Heft 51) über den Dramatiker Taylor; der Dichter, mit dem wir es heute zu thun haben, ist ihm in vieler Beziehung an die Seite zu stellen. Seine „Dramen" erschienen bereits vor fünf Jahren, doch erst neuerdings ist das Publicum durch eine sehr ausführliche Recension in Blackwood's Magazine auf ihn aufmerksam gemacht worden. Sie zeichnen sich aus durch eine männliche, energische Sprache, durch neue und zum Theil bedeutende Gedanken, durch kühne und nicht unpoetische Bilder, obgleich diese, wie fast bei allen englischen Dramatikern der Fall ist, in der Regel weiter ausgeführt werden, als es zum Verständniß nöthig ist; ein Fehler, der nur daraus erklärlich ist, daß man mehr für die Lecture, als für die Aufführung schreibt. Beim Lesen können wir ungehindert bei dem Bilde verweilen, und dann noch einmal rasch den Zusammenhang überblicken; auf der Bühne entgeht uns aber entweder das eine oder das andere. So ist es auch mit der Conception der Charaktere. Die Engländer, die doch in ihrer Praxis sehr unbefangen und bestimmt zu Werke gehen, die in dem, was sie vorhaben, nie die gerade Linie verlassen, lieben in der Poesie zusammengesetzte, reflectirte Charaktere, die nicht aus voller Seele empfinden und handeln, sondern nach irgend einem künstlichen Gedankensystem. Es ist noch immer der Geist des alten Hamlet, der in ihnen umgeht. Dadurch kommt etwas Finsteres und Nebelhaftes in die Handlung, das uns bei der Lecture anzieht, auf der Bühne aber seine Wirkung verfehlt. Wir gehen nach diesen vorläufigen Bemerkungen sofort an die Analyse der einzelnen Stücke.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Das erste ist Sir William Crichton. Die Composition dieses Stücks ist sehr schwach, die einzelnen Scenen hängen nur lose zusammen. Die Geschichte gehört zu den zahlreichen Liebesverhältnissen zwischen zwei feindlichen Stämmen, für die Romeo und Julie das erste Vorbild ist. Der junge Douglas liebt ein Mädchen, Margarethe, von der sich nachträglich ergiebt, daß sie die Tochter des allmächtigen Ministers Crichton ist, der Douglas' Vater und seine ganze übrige Familie auf eine verrätherische Weise ermordet hat. Nach dieser Entdeckung geht Douglas auf sein Schloß zurück; Margarethe, die ihr Vater zu einer Convenienzheirath zwingen will, flieht in Pagenkleidern zu ihrem Geliebten, den sie vor den schwarzen Anschlägen ihres Vaters warnt. Hier werden sie durch die königlichen Truppen überfallen, an deren Spitze Crichton selbst steht; Margarethe, um das Leben ihres Geliebten zu retten, wirft sich den Schwertern entgegen und wird in der Gegenwart ihres Vaters umgebracht, dem endlich nichts Anderes übrig bleibt, als sich selbst zu tödten. — Diese einfache Handlung führt aber zu einzelnen sehr interessanten Charakterzügen. Crichton wird nicht als ein gewöhnlicher Bösewicht dargestellt, sondern als ein Staatsmann von großen Anlagen, der, schon unter dem vorigen König an der Spitze der Geschäfte, bei der Unmündigkeit des gegenwärtigen jungen Königs es als seinen Beruf ansieht, die schottische Monarchie durch Unterdrückung des übermächtigen Adels herzustellen, und der bei der Wildheit der Zeiten (das Stück spielt im 15. Jahrhundert) diesen Plan nur durch eine Reihe von Verbrechen ausführen kann. Diese Anlage des Charakters ist nicht neu, aber sie ist mit einer nicht gemeinen Kühnheit durchgeführt. In einem Gespräch mit dem jungen König, der bei der Schwäche seines Gemüths von Gewissensbissen heimgesucht wird, sagt er ihm sehr kaltblütig: „Wenn jetzt ein Priester bei der Hand wäre, so würde er auf die Natur des bestimmten Gewissens, das er vor sich hat, Rücksicht nehmen und mit demselben die Nothwendigkeit unsrer Handlungsweise vermitteln. Ich bin in dergleichen psychologischen Feinheiten nicht zu Hause, ich sehe nur das Ziel vor uns, welches wir erreichen müssen, ich weiß, daß ich nicht durch persönliche Motive, sondern durch allgemeine Rücksichten dahin getrieben werde, und wiederhole daher einfach, das Haus der Douglas muß fallen." — In dieser Art sich auszudrücken, sehen wir freilich mehr den über seine Intentionen reflectirenden Dichter, als den Charakter selbst, und das ist ein Fehler, der fast bei allen englischen Dramatikern wiederkehrt; aber wenigstens können wir die Intentionen selbst billigen. — Auch als sich die Folgen seiner Thaten gegen ihn selber wenden und ihn zum Selbstmord treiben, verfällt er nicht in feige Reue. „Ich hatte eine Mission zu erfüllen, ich habe sie erfüllt; wozu sollte ich noch weiter leben? Etwa warten, daß die Gespenster meiner Thaten sich um mich sammeln und vielleicht auch mein alterndes Gewissen verwirren? Lieber bringe ich dem Vaterlande, dem ich so viele blutige Opfer geschlachtet, auch dieses letzte Opfer meines Lebens." — Diesem entschlossenen

Manne der That steht in Douglas ein Träumer gegenüber. Um sein Wesen zu charakterisiren, wird eine episodische Figur, ein Mönch, eingeführt, der in dem Schloß des Douglas gegen seine Verfolger Zuflucht sucht. Einer der Vasallen fragt ihn, ob ihm in dieser kriegerischen Halle nicht wohler zu Muthe ist, als in seiner einsamen Zelle. Statt zu antworten, verfällt der Mönch in Träumerei: „Allerdings stechen diese Waffen, diese Mordwerkzeuge, für welche die Menschen schwärmen, mit ihrem Glanz sehr gegen die trübe Dämmerung des Klosters ab; aber doch ist Etwas in meinem Innern, dem all diese äußerliche Schau wie ein bloßes Phantasiegebilde erscheint, wie eine Wolke, die sich langsam einem bleichen, feststehenden Gedanken zu bewegt." Den Douglas überkommt das seltsame Gelüst, sich in der Mönchskutte zu betrachten; er bildet sich zuletzt ein, er wäre schon ein Mönch, und phantasirt über die Verkehrtheiten des Mönchswesens, wo die Gedanken eben so einförmig sich fortbewegen, wie der Sand im Stundenglase, wo die Zeit ohne Inhalt vorwärts schreitet und das Leben sich mit kranker und schwächlicher Bewegung in einem leeren Cirkel dreht. „Spotte nicht," ruft ihm der Mönch zu, „es kann die Zeit kommen, wo diese Maske dein wirkliches Gewand sein wird." Und so geschieht es in der That: Douglas endigt im Kloster. — Der Mönch selbst ist keineswegs ein Repräsentant des Glaubens, er ist im Gegentheil als scharfer freigeistischer Denker in seinem Phantasieleben eben so unglücklich, wie der Träumer Douglas in dem wirklichen Leben. Er hält unter andern einen Monolog *), der noch weit über Hamlet's „Sein oder Nichtsein" hinausgeht: „Gedanken ohne Gegenstand, Gegenstand ohne Gedanken sind unmögliche Begriffe. Das absolute Wesen muß also Beides sein, oder Nichts. Wie kann ich diesem hoffnungslosen Räthsel entgehen, das ich nicht zu fassen vermag? Es ist, als ob ein Gott im Traume liege, und als ob unser Leben sein Traum

*) Thought without object — object without thought —
Impossible conceptions. Then the One,
The Absolute, is neither, or is both.
When, when shall I escape the revolution,
Hopeless of this interminable theme,
Which still eludes all seizure! 'Tis as if
Some god lay dreaming, and his dream-behold,
It is the life we live, the things we are;
And we the very substance of the dream,
Strive to expound the great reality
Of him the dreamer ....
.... Beautifnl
Are hill and cloud and valley; but to me
All this fair nature is but as a mask,
Which hides its owner, and like other masks,
Tells constantly that it is there to hide.
And this her wondrous beauty, lost on me,
Is but the beauty of the sphinx, that smiles
Its dread enigma in the face of men.

wäre, nur dazu bestimmt, seinen Phantasiegebilden eine scheinbare Gestalt zu leihen. Wie schön ist die Natur! Aber für mich ist sie nur eine Maske, die ihren Träger verbirgt, und die uns Nichts weiter sagt, als daß Etwas zu verbergen ist; und so ist für mich ihre wunderbare Schönheit nur die Schönheit einer Sphinx, die ihr entsetzliches Geheimniß in das Antlitz der Menschen lächelt." — Alle diese Einfälle dienen nicht gerade dazu, das dramatische Leben des Sücks zu erhöhen, aber sie sind an sich interessant und verrathen einen denkenden Geist.

Das zweite Stück: Athelwold ist dramatischer gehalten und auch mit Erfolg aufgeführt. Die Zeit, welche es behandelt, ist die nämliche, welche Taylor in einem der besten seiner Stücke darstellt, die Zeit des heiligen Dunstan, der auch hier wieder der Hauptheld des Stücks ist. Er ist das Gegenbild Crichton's, ein kalter Fanatiker für die Kirche, wie jener ein kalter Fanatiker für den Staat. Die Idee, für welche er strebt, ist eigentlich nur eine Maske seiner persönlichen Herrschsucht. Die Mittel, deren er sich bedient, sind kleinlicher Natur, aber in seinem Charakter selbst liegt nichts Kleinliches. Die eiserne Energie, mit der er auch in den Schleichwegen seinem Zwecke nachgeht, läßt vergessen, daß es Schleichwege sind. — Die Charakterschwäche und Lüsternheit des Königs Edgar giebt dieser Herrschsucht vollen Spielraum. Wir finden denselben im Anfang des Stücks im Verhältniß zu der schönen Edith, die er vor Kurzem aus einem Kloster entführt. Dunstan tritt auf in dem einfachen Gewand eines Benedictiners, und gebietet ihnen zu scheiden. Der König gehorcht auch ohne viel Widerstreben, und erzählt dem Mönch, er habe viel von der Schönheit Elfridens, der Tochter Olgar's, gehört und habe seinem getreuen Athelwold den Auftrag gegeben, sie, im Fall die Wirklichkeit dem Gerücht gleichkommt, für ihn zu werben. Dunstan beschließt, diesen jungen Ritter, den einzigen, der ihm offen widersteht, für sich zu gewinnen. Er setzt ihm mit großer Kaltblütigkeit sein System aus einander, und es ist in dieser Erklärung eine gewisse Größe. „Ich habe die furchtbare Mission, die Schuld und den Irrthum in dieser Welt niederzuwerfen; ihr Kinder der Erde, die ihr höchstens nur eigene Sünde fühlt, dürft nur dem Priester eure Schuld und Reue bekennen, so empfangt ihr eure Vergebung und könnt unbelastet zur geschäftigen Welt wieder zurückkehren. Mir bleibt die Last eurer Uebertretungen, mir der ewige Schmerz um diese schuldige Welt, und ich muß einem eifersüchtigen Gott von meiner sorgenvollen Verwaltung strenge Rechenschaft ablegen." — Athelwold wird nicht gewonnen, der Priester beschließt, ihn zu vernichten. — Im folgenden Act sind wir in Olgar's Schloß. Elfride ist ziemlich ehrgeizig und hat eine geheime Sehnsucht nach der Krone. Sie ist aber so schön, daß sich der Abgeordnete des Königs selber in sie verliebt, und nach einigen heftigen Gefühlsconflicten zwischen Lehnstreue und Liebe den Entschluß faßt, sie für sich selbst zu werben und den König mit einem falschen Bericht zu täuschen. — Im dritten Act führt er diesen Vorsatz aus, er erzählt dem König, daß ihre Schönheit nicht der Rede werth sei, daß er ihm daher er-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lauben möge, sie ihres Reichthums wegen selber zu heirathen. Dunstan, der durch seine Spione von dem wahren Sachverhalte unterrichtet ist, veranlaßt den Narren des Königs, es demselben unter der Form einer Allegorie zu entdecken. Der König wird heftig angeregt und beschließt, Athelwold's Weib zu besuchen. Die arme Edith, an die er gar nicht weiter mehr denkt, wird durch den guten Dunstan getröstet: „Traure nicht so sehr über Deine Sünde, freue Dich vielmehr Deiner Reue. Sünde und Reue geben dem Menschen seine Religion und seinen Gott, seinen Glauben, seine Hoffnung. Nicht Unschuld, nicht Weisheit führt zum Himmel, die Schuld führt die Seele zum himmlischen Thor, und die weinende Reue öffnet es." — Im folgenden Act werden Athelwold und Elfride durch die Ankunft eines königlichen Boten überrascht, der ihnen den König ankündigt. Der bestürzte Athelwold muß jetzt seiner Gemahlin das Geheimniß erschließen; er beschwört sie, ihr Gesicht zu entstellen, aber ihr Herz ist von Ehrgeiz erfüllt, und sie empfängt den König in ihrer ganzen strahlenden Schönheit. Er nimmt Athelwold bei Seite, und es erfolgt eine heftige Scene, die damit schließt, daß der ungetreue Vasall ins Gefängniß geführt wird; aber Edgar's Werbungen sind so sinnlicher Natur, daß Elfride fürchten muß, der König wolle sie nur zu seiner Maitresse machen. Bessere Gedanken kehren ihr zurück, und sie erbittet und erhält die Erlaubniß, ihren Gemahl in seinem Gefängniß zu besuchen. — Im letzten Act versucht Dunstan, den gefangenen Athelwold zu bestimmen, ins Kloster zu treten, aber Athelwold bleibt fest. Dann tritt Elfride auf, bittet ihn leidenschaftlich um Verzeihung und erbietet sich, den König bei Nacht zu erdolchen. Er weist sie mit Verachtung zurück. In der Verzweiflung öffnet sie rasch die Thür und läßt ihn von den Wachen erschlagen. Nun folgt ein heftiger Kampf zwischen den beiden energischen Naturen Dunstan und Elfride. Die Letztere zeigt, daß sie in ihrer höchsten Aufregung noch kälter und entschlossener sein kann, als der Priester, sie gewinnt den König, die Edlen des Reichs huldigen ihr als Königin, aber endlich übermannt sie das Gefühl und sie stürzt mit dem Ausruf: Athelwold! todt zu Boden.

Das letzte Stück, Guidone, spielt zur Zeit Manfred des Hohenstaufen. Es ist noch weniger für das Theater eingerichtet, als Crichton, aber es ist reich an poetischen Schönheiten und mit einem melancholischen Reiz übergossen, der vielfach an Shelley erinnert. Guidone ist ein italienischer Verbannter, dessen Herz von Sorgen und Schuld beladen ist. Er hat Manfred in der Ermordung seines Halbbruders Conrad unterstützt und ist später von ihm verrathen und verbannt. Seine Tochter Bianca wird von ihrem bestimmten Bräutigam Camillo verschmäht, einem contemplativen Jüngling, der seit seiner Jugend in klösterlicher Einsamkeit gelebt hat. Als der Kampf zwischen Karl von Anjou und Manfred ausbricht, bewerben sich beide Parteien um Guidone's Unterstützung; aber sein Herz ist todt für die Welt, er bleibt in seiner Einsamkeit und sieht es mit

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

düsterer Ruhe an, wie seine Tochter hinwelkt und wie das Reich der schmählichsten Tyrannei verfällt. Mit seinen beiden Gesellschaftern, einem Einsiedler und einem Minstrel, singt er der untergehenden Welt ein Klagelied. — Natürlich sind die Schönheiten dieses Stücks rein lyrischer Natur, so z. B. als Bianca in die Kapelle tritt, wo sie einige Zeit vorher vermählt werden sollte, und nachdenkend auf die Grabsteine blickt*): „Ich will nicht klagen, ich will in der Nachbarschaft des Todes leben und abwarten, wie der weiße Wiederschein seines marmornen Hauses sich auf meine ruhigen Wangen stiehlt und sich dort festsetzt, und wie ich Tag für Tag der Farbe jener bleichen Statue ähnlicher werde, die bald auf meinem Grabmal liegen soll." — Gleich in den ersten Scenen tritt Guidone, ein zweiter Lara, in seiner gothischen Halle auf; es ist Mitternacht, und draußen heult ein fürchterlicher Sturm. Er freut sich darüber: „Es beruhigt die wilden Gedanken in meinem Innern, den Aufruhr dieser Elemente zu belauschen, den Wind, den Regen und den bleichen Blitz, der mit ungestümer Hand seltsame Hieroglyphen in die Nacht kritzelt, welche der Mensch gern lesen möchte, aber seine Augen werden von der Vision geblendet"**) u. s. w. Solche poetische Stellen finden sich in großer Zahl, und lassen bedauern, daß es der Dichter nicht verstanden hat, durch größeres Maß und strengere Ordnung die vielversprechenden Elemente zu wirklichen Gestaltungen zu vereinigen.

Ein neuer Roman von Wilibald Alexis.

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, oder: Vor funfzig Jahren. Berlin, Karl Barthol.

Mit den beiden Bänden, welche uns vorliegen, ist der Roman zwar noch nicht geschlossen, wir glauben aber dennoch den Wünschen unsres Publicums zu entsprechen, wenn wir wenigstens einige Notizen darüber mittheilen.

---

*) I will live neigbourly with death, — I'll watch
The white reflexion from his marble home
Steal on my quiet cheek, and settle there,
And, smiling, note how day by day I grow
To the complexion of that statue pale,
Which soon will lie upon my monument.

**) .. Rather it stills tumultuous thoughts within
To watch the uproar of these elements,
The rushing wind, and the loud hissing rain,
And lightning pale that scrawls with hurried hand
Huge hieroglyphics on the screen of night,
Balking the dazzled vision of the seer,
Who fain would read that writing on the wall.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG